

der Politisierung, der dritte sensibilisierte für die Aushandlungsprozesse, die in Wissenschaft und Gesellschaft im Medium Sprache erfolgen.

Nach der Diskussionsrunde gab es am frühen Nachmittag interaktionale Kommunikationsformate in Form zweier parallel laufender Arbeitsgruppen, einmal zum Thema „Vertrauen in die Wissenschaft“, moderiert von Martin Fungisai Gerchen, und zum Thema „Wissenschaftsbasierte politische Entscheidungsfindung“, moderiert von Fruzsina Molnár-Gábor. Die Arbeitsergebnisse wurden dann wieder im gemeinsamen Plenum präsentiert und diskutiert. Am späten Nachmittag erfolgte eine von Angela Halfar moderierte Podiumsdiskussion zur Frage „Interdisziplinäre Wissenschaftskommunikation in Wissenschaft und Gesellschaft: eine Utopie?“. Auf dem Podium saßen renommierte Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft und Praxis: Lutz Gade (Chemiker, Vorstand der Akademie, langjährige Erfahrung im Bereich der interdisziplinären

Wissenschaftskommunikation durch Funktion als Sprecher und Initiator von Sonderforschungsbereichen), Martin Fungisai Gerchen (Psychologin, Sprecherin des WIN-Kollegs, Ansprechpartnerin bundesweite Vernetzung Junge Akademien), Carsten Könneker (Literaturwissenschaftler und Physiker, Vorstand der HITS-Stiftung, bis 2019 Chefredakteur von Spektrum der Wissenschaft, 2019 bis 2022 Geschäftsführer der Klaus Tschira Stiftung, Gründungsdirektor des Nationalen Instituts für Wissenschaftskommunikation (NaWik), von 2012 bis 2018 Professor für Wissenschaftskommunikation und Wissenschaftsforschung am KIT), Silke Leopold (Musikwissenschaftlerin, ordentliches Akademiemitglied, über mehr als 40 Jahre aktiv im Bereich Wissenschaftskommunikation innerhalb (z.B. interdisziplinäre Kontexte) und außerhalb (z.B. Rundfunk) der Universität), Fruzsina Molnár-Gábor (Rechtswissenschaftlerin, die an der Schnittstelle zur Medizin, zur Gesundheit und zum Datenschutz arbeitet), Silke Penno (Redaktionsleiterin der ZDF-Wissenssendung PUR+), Martin

Steinebach (Informatiker, Leiter Abteilung Media Security und IT Forensics am Fraunhofer SIT, aktuell arbeitet er u.a. im Projekt „Dynamo. Fake News in Messengerdiensten erkennen und bekämpfen“) und Markus Weißkopf (Redakteur bei Table Media GmbH, bis 2022 Geschäftsführer von Wissenschaft im Dialog, bis 2011 Geschäftsführer des Hauses der Wissenschaft in Braunschweig). Die Besetzung hat zu einer regen und Akzente setzenden Diskussion geführt, die auch von der Öffentlichkeit aus dem Plenum mitgestaltet wurde. In einer abschließenden internen Gesprächsrunde reflektierten die Akademie und die Mitglieder der Jungen Akademie über die Ergebnisse des Tages. Im Namen des WIN-Kollegs möchten wir auch hier noch einmal allen Beteiligten für die spannenden und auch kontroversen Diskussionen und die wichtigen Impulse danken, die sicherlich noch länger nachklingen werden.

Katharina Jacob

WIN-Kollegiatin der Jungen Akademie | HAdW

Chance oder Fluch: Interdisziplinarität im Werdegang

Von der Jungen Akademie zur Professur – Ein Erfahrungsbericht

Interdisziplinarität ist in aller Munde: Sie wird von den Universitäten eingefordert, in vielen Förderprogrammen gerne gesehen und allgemein als wichtig und modern aufgefasst. Gleichzeitig wird sie immer wieder als nachteilig für die wissenschaftliche Karriere wahrgenommen, denn eine rein disziplinäre Orientierung vereinfacht das Netzwerken und den schnellen Publikationserfolg. In diesem Beitrag möchte ich die Dichotomie zwischen Mono- und Interdisziplinarität beleuchten, um dann, anhand meines Werdegangs, auf die Notwendigkeit der Förderung und Anerkennung interdisziplinärer Leistungen einzugehen.

Wissenschaftliche Disziplinen werden durch den Diskurs geprägt, den Forschende im Kontext ihrer Ergebnisse führen. Welche epistemischen Annahmen getroffen werden, welche Methoden als adäquat angesehen werden und wie wissenschaftliche Erkenntnis generiert wird, ist Ergebnis des von den Forschenden geführten sozialen Prozesses. Die sich dabei herausbildende Abgrenzung zu anderen Disziplinen ist mitunter stark, wie sich am Beispiel der Grundlagenkrise der Mathematik zeigt: Sie hatte nur indirekte Auswirkungen auf andere Disziplinen. Vor diesem Hintergrund erscheint Interdisziplinarität vor allem durch die Geschichte der verschiedenen Disziplinen begründet.

Die Bereitschaft, sich interdisziplinär zu betätigen, ist eine Entscheidung, verschiedene Sprachen zu lernen, sich teilweise widersprechenden und sogar inkommensurablen Herangehensweisen zu öffnen und neue Ansichten in vorhandene integrieren zu wollen. Meinem Interesse folgend studierte ich Mathematik (mit Nebenfach Physik) und Physik (mit Nebenfach Astronomie) und fand darüber hinaus noch Zeit, zahlreiche sprach- und sozialwissenschaftliche Veranstaltungen an der Universität zu besuchen. Schwieriger war es jedoch, die aus meinem Studium entspringenden Erwartungen mit einer Promotion zu vereinbaren – es bedurfte zweier Doktorväter, welche selber über

disziplinäre Grenzen schauen. Es folgte eine Promotion in den geographischen Informationswissenschaften sowie Aufenthalte in den Kognitionswissenschaften, der Geographie und der Kartographie.

Entscheidender, als der offensichtliche Aufwand zu lernen, sich in verschiedenen Disziplinen zu bewegen, erscheint mir für den wissenschaftlichen Werdegang die Vereinbarkeit einer interdisziplinären Ausrichtung mit einem auf Disziplinen ausgerichteten System. Zeitschriften verweisen im Begutachtungsverfahren immer wieder auf disziplinäre Ansichten, Preise werden häufig innerhalb einer Disziplin vergeben und Fördergeber entscheiden, trotz häufig explizit gewünschter Interdisziplinarität, regelmäßig in disziplinären Gremien. Für mich bot das zusammen mit dem Psychologen Daniel Heck von der Philipps-Universität Marburg durchgeführte WIN-Projekt die willkommene Möglichkeit, die von mir gelebte Interdisziplinarität auch in Projektform zu praktizieren. Indem die Heidelberger Akademie eine interdisziplinäre Zusammenarbeit im Team zur Anforderung gemacht und somit eine rein disziplinäre Ausrichtung eingereichter Anträge ausgeschlossen hat, war Interdisziplinarität weder formaler noch praktischer Nachteil.

Ein Ruf kann in weite Ferne rücken, wenn gelebte Interdisziplinarität auch als solche von der Berufungskommission wahrgenommen wird. Denn sobald die eigene Fähigkeit und der Wille zur Interdisziplinarität der gefühlten, potentiell besseren Passfähigkeit eines eher disziplinär ausgerichteten Mitbewerbers gegenübersteht, ist der Weg zum zweiten Listenplatz nicht mehr weit. Es war ein glücklicher Zufall, dass an der neugegründeten Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften an der Paris Lodron Universität Salzburg drei Professuren eingerichtet wurden, welche die in der Fakultät vertretenen und schon vorhandenen Fachbereiche integrieren und vernetzen sollen. So ist es nicht verwunderlich, dass die gelebte Interdisziplinarität und das WIN-Projekt gute Voraussetzungen waren, um einen Ruf zu erhalten.

Erwähnenswert finde ich, dass ich die Möglichkeit erhalten habe, die Denomination meiner Professur selbst auszuwählen: Raum und Ort in den Informationswissen-

schaften. Orte sind vielfältig und ihre Repräsentation ist es ebenso. Letztere reicht von einer rein denotierenden Referenzierung bis hin zur Vermittlung des erlebten Ortes, einschließlich seiner Identität, der Stimmung, des Alltäglichen, empfundenen Sinneseindrücken und dem, was den Ort ausmacht. Beispiele solcher Repräsentationen reichen von einem Punkt auf der Karte, dem mitgebrachten Stein aus dem Urlaub und dem Schlüsselanhänger der Tower Bridge über Bücher, Filme, Fotografien, Gemälde und Identifikationsnummern in einer Datenbank bis hin zu den Spuren im Sand nach einer Strandparty, archäologischen Funden und Traditionen. Warum wir solche Repräsentamen überhaupt auf die entsprechenden Orte beziehen, wie diese Verbindung zustande kommt und welche Qualitäten des Ortes sie offenbart, ist Gegenstand meiner aktuellen Forschung. Nur ein konsequent offener und gegenüber verschiedenen Blickwinkeln aufgeschlossener Ansatz erscheint hier vielversprechend.

Welche Lehren können gezogen werden? Vor allem, dass ein bewusst interdisziplinär

gelebter Werdegang erfolgreich sein kann, wenn entsprechende Fördermöglichkeiten existieren. Eine Entscheidung in die eine oder andere Richtung kann dabei schon sehr früh fallen und zum Problem, aber auch zur Chance für die eigene Entwicklung werden. Damit zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Interdisziplinarität in Zukunft noch deutlicher als Chance begreifen dürfen, wäre es allerdings notwendig, Interdisziplinarität weitgehender als bisher strukturell und institutionell zu verankern. Entsprechend ist es mir ein besonderes Anliegen, auch in meiner Gruppe jüngerer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern (und solchen, die es werden wollen) eine Möglichkeit zu geben, interdisziplinär zu agieren. Es würde mich freuen, wenn dieser Beitrag andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ermutigt, ähnlich zu handeln.

Franz-Benjamin Mocnik

Professor für Raum und Ort in den Informationswissenschaften an der Paris Lodron Universität Salzburg

Akademie-Kollegiat der Jungen Akademie | HAdW



Albrecht Dürer, „Melencolia I“, 1514. Eine der zahlreichen Deutungen (Erwin Panofsky) sieht in diesem Meisterstich eine Personifikation, die das Moment der Kreativität, sogar einer „Genialität“ einschließlich der Schaffenskrise (hier von Saturn zur Schwermut beeinflusst) verkörpert. Die Symbole zeigen eine Verbindung von Wissenschaft und Kunst, im übertragenen Sinne hier als Interdisziplinarität verstanden.